

Schuhmacher-Fachblatt

Organ des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands
und Publikationsorgan der Zentral-Funktionär- und Belegschaften der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen

Nr. 32

Erscheint jeden Sonntag.
Abonnementspreis: 2.50 Mk. für das Vierteljahr.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Gotha, 7. August 1920
(Kontingenz Nr. 174.)

Einzelhefte kosten 75 Pfg. die einpaltige Beilage.
Bei Wiederholungen Rabatt. — Stellen-
vermittlungs-Anzeigen für Mitglieder 10 Pfg.

34. Jahrg.

Allgemeine Rechtsverbindlichkeit des Landestarifvertrages für das Schuhmachergewerbe in Baden.

Seitens des Reichsarbeitsministeriums ging uns
nachstehende Mitteilung zu:

Der zwischen dem Zentralverband der Schuh-
macher Deutschlands, Bezirk II in Stuttgart, und
dem Badischen Schuhmacherverband am 12.
März 1920 abgeschlossene Landestarifvertrag wird
zur Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen
im Schuhmachergewerbe gemäß § 2 der Verordnung
vom 23. Dezember 1918 (Reichsgesetzblatt S.
1456) für das Gebiet des Freistaates Baden für all-
gemein verbindlich erklärt. Die allgemeine Ver-
bindlichkeit beginnt mit dem 1. Juni 1920.

Der Reichsarbeitsminister.
Im Auftrage: Hausmann.

Wir möchten die Arbeitgeber darauf aufmerksam
machen, daß man der Tarifbestimmungen für ganz Baden als
rechtsgültig zu betrachten ist und in allen Werkstätten
durchzuführen werden muß, gleichgültig, ob der betref-
fende Arbeitgeber der Reichsorganisation angehört
oder nicht. Dort, wo bislang der richtige Lohnsatz
nicht bezahlt wurde, kann Nachzahlung ab 1. Juni
1920 verlangt werden. Sollte die Durchführung der
tariflichen Bestimmungen beim die Lohnnachzahlung
verzögert werden, so bitten wir, von allen dies-
fälligen Fällen umgehend Mitteilung zu machen, damit
Klage beim Landestarifamt gestellt werden kann.

Verwaltung des Bezirks II.

S. M.: R. Bg.

Stuttgart, Redarstraße 198, Tel.-Nr. 8903.

Der Zusammenbruch der Schuhindustrie.

31 927 Schuhfabrikmacher in Deutschland arbeitslos!
855 Schuhfabriken mit 25 690 Beschäftigten gänzlich still-
gelegt; wegen Betriebsinschränkung 6228 weitere Arbeit-
er und Arbeiterinnen entlassen! Mindestens 10 000 Familien-
mitglieder der Ernährung beraubt, hinter denen wieder
30 000 Ehefrauen und 20 000—30 000 Kinder der Not, die
Nahrungsmittel kaufen zu müssen, überlebensfähig sind; über 60 000
Menschen allein in der Schuhindustrie, die auf öffentliche
Unterstützung angewiesen sind — das ist das Fazit, welches
die kapitalistische Wirtschaftsanarchie aus den letzten Monaten
uns heute darbieten kann. Denn nicht anders als
anarchisch muß dieser Zustand bezeichnet werden, daß hun-
derttausende im Lande den dringendsten Bedarf an
Schuhen haben, aber nicht die Mittel zur Anschaffung;
auf der anderen Seite aber zehntausende von Schuh-
machern aufs Straßenspaltel gestellt werden, da wegen
Überfüllung der Schuhfabriken die Weiterproduktion ein-
gestellt wird.

Doch das Bild, welches obige Zeilen bieten, ist noch
kein vollständiges. Nach unseren Feststellungen — die sich
auf dem Stand vom 1. Juli beziehen — haben außerdem
die weiterarbeitenden Fabriken zu einschneidenden
Betriebsinschränkungen durch Herabsetzung der Ar-
beitszeit gezwungen. Die Ermittlungen ergaben 328 Fab-
riken mit 29 006 Beschäftigten, die zur Verkürzung der
Arbeitszeit, in der Woche der Höhe bis zu 24 Stunden
in der Woche, gezwungen sind. Man kann wohl annehmen,
daß nur etwa der dritte Teil der Schuhindustrie, die ins-
gesamt ca. 100 000 Arbeiter beschäftigt, voll im Gang ge-
blieben ist. Mehr als die Hälfte der vorhandenen Be-
trieben mit etwa ein Drittel der Arbeiterkraft überhaupt
sind gänzlich ohne Arbeit, während das übrige Drittel der
Arbeiterkraft nur notdürftig weiterbeschäftigt wird.

Dieser erschreckende Niedergang der Schuhindustrie
übertrifft an Schwere denjenigen zu Beginn des Krieges
1914. Im August 1914 wurden im Zentralverband der
Schuhmacher 8253 Arbeitslose gezählt, wobei auf je 1000

Mitglieder 276 entfielen; im September 1914 waren aber
nur noch 4121 Arbeitslose oder auf je 1000 Mitglieder 124
vorhanden. Die diesmalige Krise ist viel tiefergehend,
da sie auf längere Dauer anhängt. Schon Ende Mai dieses
Jahres bildete nach dem „Reichsarbeitsblatt“ die Schuh-
industrie denjenigen Beruf, der mit der Arbeitslosigkeit
an erster Stelle stand. Auf je 1000 Mitglieder wurden
damals 187 Arbeitslose festgesetzt, während sich diese
Ziffer z. B. in der Textilindustrie auf 62, in der Holz-
industrie auf 32 und im Bauwesen auf nur 23 belief. Im
Ganzen wurden Ende Mai 16 321 arbeitslose Mitglieder
im Zentralverbande festgesetzt. Mit Ende Juni schwoll
diese Zahl auf 21 064 an, wobei auf je 1000 Mitglieder
244 Arbeitslose zu verzeichnen waren. Damit scheint der
Höhepunkt erreicht zu sein; doch wenn auch von manchen
Orten berichtet werden kann, daß sich das Geschäft langsam
wieder belebt, so muß leider noch damit gerechnet werden,
daß diese verderbende Arbeitslosigkeit nicht recht schnell gehoben
sein wird.

Im einzelnen betrachtet, ergibt sich für die haupt-
sächlichsten Zentren der Schuhindustrie nach
dem Stande Anfang Juli folgendes Bild:

In Burglund und Rast lagen sämtliche vier Fabriken
still. In Nürnberg wurden drei Stilllegungen, ca. 750
Arbeiterentlassungen und eine Herabsetzung der Arbeits-
zeit bis auf 20 Stunden vorgenommen. Im Heilbronn-
er Gebiet gab es fünf Stillgelegte Betriebe, auch sonst
eine Arbeitsinschränkung auf 24 Stunden; nur der große
Betrieb der Firma Wolf arbeitete noch volle Zeit. Im
Tuttlinger Gebiet waren 22 Betriebe mit ca. 900
Arbeitern stillgelegt, drei Betriebe arbeiteten mit 25
Stunden pro Woche weiter. Stuttgart zählte mehrere
hundert Arbeitslose; im übrigen war die Arbeitszeit auf
24 Stunden beschränkt. In Korumheim wurden
36 Stunden pro Woche gearbeitet. Die schlesische
Schuhindustrie (Wismarsen, Speyer, Landau, Zwick-
brücken) ruhte bis auf wenige Betriebe vollständig, wobei
13 200 Arbeitslose zu verzeichnen waren. In Offen-
bach a. M. hatten sieben Fabriken mit 450 Arbeitern den
Betrieb eingestellt; die größeren Betriebe arbeiten nur
noch 32 resp. 24 Stunden, auch nahmen einige Arbeiter-
entlassungen vor. Von Frankfurt a. M. wird über
fünf Stillgelegte Betriebe, in den größeren Betrieben eine
Arbeitsinschränkung auf 35 resp. 30 Stunden, ebenfalls
bedeutende Arbeiterentlassungen in Zahl von etwa 600
Personen Meldung gemacht. In Cleeve ist es zur Schlie-
gung von drei Betrieben und zu 450 Arbeiterentlassungen
gekommen. In Köln wurden acht kleinere Betriebe ge-
schlossen, die übrigen arbeiten trotz erfolgter Arbeiter-
entlassungen nur 40, 30 bzw. 24 Stunden. Die Ver-
waltungshauptstadt Berlin des Verbandes berichtete über
32 Stillgelegte Betriebe mit über 1000 Arbeitern; in den
übrigen Betrieben ist die Arbeitszeit auf 33 und 24 Stun-
den gesunken. In Strausberg waren sämtliche vier
Betriebe stillgelegt. In Drossen fanden 17 Betriebe
mit 600 Arbeitern still, trotz vorgemerkter Entlassungen
arbeiteten die übrigen Betriebe verfürzt. In Ehren-
friedersdorf fanden eine Stilllegung sämtlicher Be-
triebe statt. Im Großsch.-Pegauer Gebiet wurden
504 Arbeitslose und acht Stillgelegte Fabriken festgesetzt.
Im übrigen bestand mit wenig Ausnahmen eine Arbeits-
zeit von 24 Stunden. Weiter tritt auch auf Röhren in
zu, wo zwei der größten Betriebe stillgelegt sind. In
Dresden arbeitete die Mehrzahl der Betriebe, aber
nur 20 und 24 Stunden; von Reutzb. i. O. Schl. wird
das Gleiche gemeldet. Im Schuhindustrienzentrum Burg-
und Magdeburg fanden nur zwei kleinere Fabriken still.
Die übrigen Betriebe arbeiteten aber nur 40, 36 oder 24
Stunden pro Woche. In Weichenitz hielt sich die
Arbeitslosenzahl in verhältnismäßigen Grenzen. Erfurt
schließlich hatte uns über einen kleineren Betrieb als Still-
gelegt zu berichten; doch waren in den übrigen Betrieben
mehrere hundert Arbeiterentlassungen vorgenommen und
die Arbeitszeit auf 40 bzw. 24 Stunden in der Woche be-
schänkt worden.

Nach größeren Betrieben ins Auge gefaßt, fand die
Arbeitslosigkeit mit ca. 13 000 Arbeitslosen an ungünstigsten
St. Außerdem war in Sachsen, im Berliner Gebiet und in
Wittenberg und Bayern die Wirkung der Arbeitslosig-

am härtesten zu spüren. Im Bezirk Thüringen und Mittel-
deutschland ist wenigstens eine Entlassung von Arbeitern
in größerem Umfang nicht notwendig geworden. Die
Krise ist aber noch nicht vorüber. Aus Wismarsen wird
uns berichtet: „Im Monat Juli haben ca. 20 Betriebe
die Arbeit wieder aufgenommen. Es wird teilweise voll,
teilweise ein über die andere Woche gearbeitet. Mitte
Juli begannen die Schuhfabriken der Reichsindustrie-
versorgung. Die meisten Fabrikanten wollen aber mit dem
Preis nicht herunter, woran das Geschäft scheitern kann.“
Das bezeichnet grell die Situation. Wir finden es als
eine Unverantwortlichkeit sondergleichen, daß, um die
Preise hochzuhalten, ohne Not eine Produktions-ein-
schränkung vorgenommen wird. Damit ist auf eine Gesundung
der Verhältnisse nicht zu hoffen.

Die Ursachen der Krise sind hinlänglich bekannt; sie
entwurzeln in der Ueberzeugung der Waren und
daran tragen aber auch die Schuhindustriellen ein gut
Teil der Schuld. Zu solchen Minderpreisen des Lebens
hätte es bei gebührender Bewirtschaftung nicht zu kommen
brauchen.

„Berstet er auch!“ das ist vom Kriege her die einzige
Parole der Kapitalistenklasse gewesen und auch die großen
und kleinen Schuhfabrikanten haben diese tolle Jagd nach
Profit mitgemacht. Die Preisüberhöhungen für Eisen und
Stahl z. B. belaufen sich seit Oktober vorigen Jahres,
d. h. in den letzten fünf Monaten, durchschnittlich auf weit
über 2000 Mk. pro Tonne, was bei einer Jahreserzeugung
von rund sieben Millionen Tonnen 16 Milliarden
Mk. ausmacht. Nach einer Feststellung des Direktors
Dr. Kuznyski in der „Finanzpolitischen Korrespondenz“
betrug der gesamte Unternehmensgewinn im Kaiserstein-
schleibenberg vor dem Kriege monatlich zehn Millionen
Mk., heute aber — trotz verringertem Förderungs — mit-
bestens 250 Millionen Mk.

So ging es überall, in der deutschen Industrie, in
der Lederindustrie etc. Arbeiterinnen sind in die Taschen
der Unternehmer geflossen; dabei ist aber verzehlet wor-
den, die Löhne der Arbeiter der Verteuerung entsprechend
zu erhöhen und durch diese Verteuerung wurde die
Kaufkraft der breiten Massen sinkend. Eine wahrhaftige
kapitalistische Profitwirtschaft läuft darauf hinaus,
die ganze Industrie und Volkswirtschaft zu Grunde zu richten.

Nach Ausführungen auf dem Reichs Ratgegebenden
Schuhfabrikanten-Verbandsstag wurde dort die Besserung
der deutschen Valuta als direkter Anstoß für die Geschäfts-
situation angesehen. (Eine bessere Valuta bringt eine Ent-
schärfung der Konkurrenz und Erleichterung der Einfuhr mit
sich.) Wenn nun aber die Steigerung der Mark auf ein
schlechtes Wertes die deutsche Schuhproduktion schon so
ins Wanken bringt, wie wir das jetzt erleben, so erschreckt
das für die Arbeiterkraft traurige Perspektive. Wie
wird es dann mit der Schuhindustrie ausfallen, wenn die
Mark wieder zur Hälfte ihres Wertes aber — was wir
doch alle wünschen — noch höher ansteigt? Soll die Ar-
beiterkraft zu wiederholten Malen immer wieder diese
Krisen durchmachen müssen?

Die Aussichten für die Schuhindustrie sind trübe, das
ist wahr, aber auch der Gedanke an größere Schuhaus-
sicht ist uns nicht darüber hinweg. Dieser Auffassung
gab auf dem erwähnten Verbandsstag der Schuhfabrikan-
ten deren Vorsitzender, Herr Wackerlein, Ausdruck, ob-
schon er unterrichtete, daß es unmöglich sein werde, in
Zukunft die volle deutsche Schuhproduktion im Inlande zu
übernehmen. Daß der Schuhertrag bei der Konkurrenz der
freigekauften Länder, die ihre Schuhproduktion gesteigert
haben, Schwierigkeiten machen wird, ist klar. Aber eine
andere Frage ist doch die, ob nicht doch der Inlandmarkt
süßlich ist, den größten Teil der Schuhproduktion aufzu-
nehmen.

Rechtlich ist das eine Unmöglichkeit bei der seihgen
anarchischen Produktion; bei einer vernünftig geregelt
Bedarfswirtschaft dürfte aber anderer Ertragens sehr wohl
im Inlande genügend Absatz für die Schuh-
industrie vorhanden sein. Schon im April 1914 haben
wir im „Schuhmacherfachblatt“, Nr. 17, folgendes geschrie-
ben:

„Die Steigerung der Arbeitslosen ist aus allgemeinen
wirtschaftlichen Gründen geboten. Schützen die Arbeiter

... die Waren herzustellen, zum Teil aus dem Ausland zu beschaffen. ... Kar keine andere Art als durch Zusammenbruch des Inlandproduktes, die dem Auslande fehlen, muß der Außenhandel wieder belebt werden. Durch hohe Qualitätsarbeit muß erreicht werden, der deutschen Ware im Ausland wieder einen Platz zu erringen. ... Wir haben unsere Wirtschaftspolitik auf einen neuen Zustand einzustellen. Der heimische Markt bildet die Hauptgrundlage für unser ganzes Wirtschaftsleben.

Diese Aufgaben sind nicht beachtet worden. Eine ungeordnete und unordnungslose Kapitalwirtschaft hat den Zusammenbruch herbeigeführt; eine Gesundung der Wirtschaft ist von ihr nicht zu erwarten.

Der Kapitalismus hemmt sich selbst durch seine eigenen Widersprüche. Durch die Parole der Großindustriellen, neue Lohnforderungen abzulehnen, wird die Kaufkraft wiederum geschwächt. In den Folge, des wirtschaftlichen Zusammenbruchs hat aber die Arbeiterklasse am härtesten zu tragen. Schon machen sich Anzeichen bemerkbar, daß auch andere Berufsgruppen, z. B. das Bauwesen, vor einem ähnlichen Zusammenbruch stehen. Die Arbeiterklasse wird sich deshalb zu fragen haben, ob sie unter solchen Umständen noch weiter ihr Schicksal allein den Händen der Kapitalistenklasse überlassen soll, oder ob sie im Sinne einer vernünftigen Verteilung von Produktion und Konsum einzugreifen gewillt ist.

Im Zeichen der Krise.

Während im Monat Juni sämtliche Betriebe von Birmajens, mit Ausnahme von drei stillgelegt waren, haben im Monat Juli nach und nach wieder 45 ihre Pforten geöffnet mit etwa 2700 Arbeitern. Wir haben also immer noch mindestens 6000 Arbeitslose allein in der Stadt. Die Arbeitslosenquote der umliegenden Orte ist schwer genau festzustellen, dürfte aber auch annähernd 4000 betragen. Die Kostlage dieser Arbeitslosen verschlimmert sich von Tag zu Tag, während die Auskosten auf eine Befahrung noch sehr gering sind. Als Begleiterscheinung aller Krisen wurde selbstverständlich auch hier von einigen Fabrikanten der Versuch gemacht, die Kostlage der Arbeiter auszunutzen und die Löhne zu reduzieren. Diese Herren erklärten den Arbeitern: Ihr könnt arbeiten, wenn ihr mit einem geringeren Lohn zufrieden seid, wenn nicht, dann könnt ihr weiter fernern! Ein Fabrikant ließ die Leute ahnungslos eine Woche arbeiten, zahlte aber am Sonntag jedem bis zu einer Maß pro Stunde weniger. Der Tarifvertrag erklärt für diese Herren einfach nicht mehr, er muß ihnen erst wieder von den Arbeitern und der Organisationsleitung ins Gedächtnis zurückgerufen werden.

Am schlimmsten sind die Arbeiter dran, die bei den sogenannten „Kleinen“ und „Speicher-Fabrikanten“ beschäftigt waren. Diese Betriebe sind zum größten Teil zerstört, während die Arbeiter vorläufig keine Aussicht haben, bei den „Großen“ unterzukommen. Es hat bereits schon ein Auswanderer eingestrichen ins Ruhrgebiet und nach Frankreich. Die anderen erwarten in bitterster Not bessere Zeiten und haben Gelegenheit, über die Vorgänge der kapitalistischen Produktion nachzudenken. Die ganze Welt empfindet Mangel an Schuwerk, die Fabriken und Lager sind vollgepfropft bis an die Decke, die Arbeiter, die Schuhe herstellen können, sind arbeitslos und verschlingt Millionen an Erwerbslosengeld, die Maschinen müssen zerstört werden.

Nur einige Fabrikanten haben ihre Vorräte zu Miligen Preisen abgesetzt und so die Voraussetzung für die Wiederannahme des Betriebes geschaffen. Die meisten Fabrikanten haben sich so daran geschmeißt, an jedem Paar Schuhe einen horrenden Kriegsgewinn zu machen, daß sie lieber tausende ihrer Arbeiter hungern lassen, als sich mit einem geringeren Gewinn zu begnügen.

Dochkonjunktur besteht in Birmajens gegenwärtig nur am Gewerbedericht und an der Schlichtungskommission. Besonders die kleinen Fabrikanten wollen es zum großen Teil nicht verstehen, daß auch sie die Ferien zahlen müssen. Sie haben sogar ihre Blicke nach Koblenz gerichtet, mit der Hoffnung, die Besetzung könnte sie von dieser Verpflichtung freisprechen. Soweit geht aber die „Freundschaft“ der „Feinde“ doch nicht. Mit der Umrechnung nach dem neuen Tarifvertrag haben wir ebenfalls große Schwierigkeiten und eine Menge von Klagen.

Was viele Birmajenser noch immer nicht fassen können, ist das Betriebsrätegesetz. Es gibt heute noch Fabrikanten, die ihren Arbeitern und den Funktionären der Gewerkschaft im Geiste der guten alten Zeit erklären, daß ein der Herr und kein Reich hat mit etwas dreinzuziehen, wenn's nicht paßt, kann gehen! Eine Revolution erklärte für diese Herren nicht. In einigen Betrieben ist der Betriebsrat gar nicht mehr eingerichtet worden, in anderen Betrieben hat man ihn ausgeschaltet bei der Festsetzung der Arbeitszeit und bei der Entlohnung, was wieder einzustellen oder zu entlassen ist. Versuche, an der Schlichtungskommission Entscheidungen zu fällen, haben uns so recht die Schwächen und die Nichtsnutzigkeit des ganzen Betriebsrätegesetzes offenbart. Wie schnell ist eine Forderung propagiert oder konstruiert, oder schlechte Arbeit und ähnliche Sachen, die zur Entlassung berechtigen.

In Zeiten guter Konjunktur würde man sich ja ein solches Verhalten nicht erlauben, von Einzelnen unter der großen Masse der Birmajenser Fabrikanten abgesehen.

... die Arbeiter gelassen ist. ... Organisation und freien Tarifvertrag, dann müßte die Verelendung der Arbeitslosen einen Grad erreichen, wie wir ihn kennen aus den glorreichen Zeiten jülicher Krisen, wo sich die Arbeiter einander im Lohn unterboten. Es ist deshalb dringend erforderlich, gerade in der schweren Zeit seiner Organisation treu zu bleiben, aber auch mit allem Eifer an ihrem Ausbau mitzuwirken.

Die Zahlstellen unseres Verbandes.

Über die Zahlstellen unseres Verbandes bringt das Jahrbuch eine interessante Zusammenstellung derselben nach Größenklassen. Die Aufstellung, die sich auf den Stand unseres Verbandes am Jahresende 1919 bezieht, lautet folgendes:

Die Zahl der Vermittlungsstellen (Zahlstellen) des Verbandes war während des Krieges auch aus mitgenommen worden. Von 270 Zahlstellen des Verbandes am Jahresbeginn 1914 waren am Jahresbeginn 1918 noch 189 zu verzeichnen, am Jahresende 1918 war ihre Zahl sogar auf 182 gesunken. Die Wiederaufhebung der Zahlstellen ging aber dann 1919 sehr rasch vor sich. Mit verschwindenden Ausnahmen hat der Verband überall wieder Fuß gefaßt und an einer ganzen Menge von Orten sind Neugründungen entstanden.

Dem entspricht auch das Wachstum der Zahlstellen an Mitgliedern selbst. Unter den 842 Zahlstellen unseres Verbandes am Jahresende 1919 sind 19, die mehr als tausend und außerdem 20, die mehr als fünfhundert Mitglieder zählen. Zur Führung der Ortsgruppen sind heute an 22 Orten 30 Ortsangestellte tätig.

Bewaltungsstellen waren noch am 31. Dezember 1919

216 bis zu 100 Mitgliedern mit ges. 9 549 Mitgliedern	6 695
48 von 101-200	11 778
39 - 201-500	12 981
20 - 501-1000	11 719
8 - 1001-2000	18 902
7 - 2001-3000	28 331
4 - ab 3000	

Die größte Bewaltungsstelle, Birmajens und Umgebung, kann mit 10 264 Mitgliedern aufwarten. Dann folgen: Erfurt mit 5191, Weingens mit 4058 und Berlin mit 3818 Mitgliedern. Mit über 2000 Mitgliedern folgen dann der Größe nach die Zahlstellen Burg, Frankfurt a. M., Nürnberg, Tuttingen, Breslau, Dresden und Kornwestheim. Mit über 1000 Mitgliedern treten dann noch die Zahlstellen Rön, Offenbach, Stuttgart, München, Wermelskirchen, Heilbronn, Cleve und Augsburg auf. Verhältnismäßig rasch entwickelt haben sich manche Zahlstellen in den Größenklassen von 200 bis zu 1000 Mitgliedern. Die Zahlstellen von über 500 bis 1000 Mitgliedern kommen zum allergrößten Teile noch ohne angestellte Funktionäre aus. Man hat den Kollegen, die in diesen Zahlstellen tätig sind, die Verbandsgeschäfte mühsamer zu führen, alle Anerkennung zu zollen.

Inzwischen hat unser Verband, der am Jahresende 1919 93 567 Mitglieder umfaßt hatte, im ersten Quartal 1920 die Zahl von 100 027 Mitgliedern erreicht und die Zahl der Zahlstellen hat sich auf 351 vermehrt. Mit diesem Wachstum haben sich auch einzelne der Zahlstellen wesentlich vergrößern können. Jetzt steht Berlin mit 4744 Mitgliedern an dritter, und Weingens mit 4063 an vierter Stelle. Die Zahlstelle Frankfurt a. M. hat die Zahl von 3000 Mitgliedern überschritten und Köln und Offenbach a. M. weisen heute ebenfalls mehr als 2000 Mitglieder auf.

Die Gewerkschaften bilden einen Kaffaktor, der in dem Bestreben, des wirtschaftlichen Chaos Herr zu werden, seinen Einfluß ausüben kann, vorausgesetzt, daß die organisierten Massen vom Geiste der Solidarität befeuert und mit Eifer und Pflichtbewußtsein ausgerüstet sind.

Streit um die Organisationsform der Betriebsräte.

Die politische Arbeiterbewegung ist bedauerlicherweise in mehrere Richtungen gespalten und dadurch gehindert, die Macht des Proletariats zu seinen Gunsten sich auszuwirken zu lassen. Jeder mittlere Arbeiterfreund wird das aufs tiefste beklagen.

Leider müssen wir die traurige Tatsache konstatieren, daß jetzt nun auch noch Leute an der Arbeit sind, noch die geschlossene Phalanx der gewerkschaftlichen Organisationen zu gefährden. Eine Anzahl Verehrter des Räteystems verteilte die Idee, daß die Betriebsräte in einer besonderen Organisationsform über den politischen Arbeiterorganisationen und über den Gewerkschaften stehen müsse. In einer größeren Zahl von Versammlungen, Konferenzen und Räteversammlungen haben sie diesen Gedanken propagiert, der sich dahin verminderte, daß in einer kürzlich stattgefundenen Konferenz der Berliner Obkante und Funktionäre ein von der Rätezentrale in Berlin gestellter Antrag, eine solche besondere Organisationsform zu schaffen, entgegen allen Bedenken und Oppositionen der auf dem Boden des Räteystems stehenden Berliner Gewerkschaftskommission, Annahme fand. Selbstverständlich hat dieser Beschluß in Gewerkschaftskreisen Aufsehen und große Beunruhigung

herbeigeführt, was dem Gefühl ist, daß die Arbeiterklasse nicht ausgeführt wurde und weitere Verhandlungen zur Herbeiführung einer Verständigung stattfinden. Wir können nur wünschen, daß diese Verhandlungen von Erfolg sein werden. Denn es wäre das größte Unglück für die Arbeiterklasse, wenn die mit so unendlichen Mühen und Opfern aufgebauten Gewerkschaften, ebenso wie die politische Partei, in mehrere Teile gespalten und dadurch zur Ohnmacht verurteilt würde. Das wäre aber zweifellos geschehen, wenn für die Betriebsräte eine eigene selbständige Organisation geschaffen würde, die in Konkurrenz mit den Gewerkschaften in den Betrieben treten müßten. Ist das nötig? Der größte Teil der freien Gewerkschaftsmitglieder steht auf dem Boden des Räteystems, aber sie sind der Meinung, daß die Betriebsräte den Gewerkschaften angegliedert, von diesen finanziert und in ihren Kämpfen für Durchsetzung ihrer Aufgaben unterstützt werden. Die Vertreter der besonderen Organisation der Räte begründen ihre Anschauung damit, daß die freien Gewerkschaften, auf dem Boden der Arbeitergemeinschaften, die sie sich mit „angenehmen“ Reformen des kapitalistisch-kapitalistischen Staates begnügen und damit Konzevolutionäre sind und sie stützen ihre Vorwürfe auf die von dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund herausgegebenen Richtlinien für die Organisation der Betriebsräte.

Wir geben ohne weiteres zu, daß dies alles bis zu einem gewissen Grade und bei einem beträchtlichen Teil der Mitglieder zutrifft, genügt das aber, eine so ungeheuer schwere Verantwortung auf sich zu laden, die einzige intakte Arbeiterorganisation der Gewerkschaften zu zertrümmern? Das wäre doch zweifellos die Folge. Ohne daß damit den Betriebsräten genügt würde, würden sie im Gegenteil dadurch ihre tatkräftigste Stütze verlieren. Nur mit und durch die Gewerkschaften können die Betriebsräte ihre hohen Aufgaben erfüllen und im Verein mit den Gewerkschaften dahin wirken, die noch nicht sozialistisch denkenden Mitglieder zu Klassenkämpfern heranzubilden und zu schulen. Es gilt, die Betriebsräte durch die Gewerkschaften zusammenzufassen und ihnen Ziel und Richtung zu geben. Die Aufgabe der Betriebsräte ist eine so große, daß, wenn sie diese erfüllen wollen, gar keine Zeit haben, sich organisatorisch zu betätigen. Sie haben in den Betrieben darüber zu wachen, daß Ordnung herrscht, daß die Arbeitsordnung innegehalten, die Arbeiterkapitel streng durchgeführt, die tariflichen Vereinbarungen beobachtet, bestehende Mißstände beseitigt werden. Den Betrieb nach seiner technischen und kaufmännischen Seite zu kontrollieren, den Einkauf der Rohmaterialien und den Abgang der Waren überwachen.

Den Absatzmarkt und die Absatzfähigkeit der Waren prüfen, den Export und Import fremder Waren festzustellen, überhaupt von der Produktion des gesamten Zweiges sich Kenntnis zu verschaffen und am Jahresende sich genau über die Aufstellung der Bilanz zu informieren.

Ein Betriebsrat, der diese Aufgaben erfüllt und es soll und muß sie jeder erfüllen, wenn er nicht seinen Zweck, einmal die Betriebsleitung ohne jede Störung zu übernehmen, verfehlen soll, ein solcher Betriebsrat hat wahrlich keine Zeit, sich noch außerdem mit organisatorischen Fragen zu befassen.

Reibes kann aber erreicht werden, wenn Gewerkschaften und Betriebsräte einmütig in einer Organisation zusammen wirken.

Es ist unling und taktisch falsch, die Gewerkschaften beseitigt werden zu wollen, weil noch ein großer Teil Mitglieder rüchändig sind, das wird erstlich einmal nicht gelingen und zweitens würden sich die Betriebsräte selbst gefährden. Wer soll, wird und kann sie dann unterstützen, wenn sie in Ausübung ihres Amtes mit dem Unternehmer in Differenz geraten. Nur die Gewerkschaften werden hinter ihnen stehen. Es ist ein einseitiger Einwand, die Gewerkschaften folgten ihren Gewerkschaftsorganen und diese seien nur Scheinorganisationen; es wird ganz übersehen, aber mit Abicht ignoriert, daß einige größere Gewerkschaften schon auf dem Boden des Klassenkampfes stehen und in fast allen Gewerkschaften eine klare Opposition sich geltend macht. Die Metallarbeiter, die Textiler, die Angestellten (Ma), die Schuhmacher, Rüstler stehen schon auf unserem Boden.

Es ist eine schwere Gefahr für die Betriebsräte, wenn sie sich von den 8 1/2 Millionen Gewerkschaftsmitgliedern trennen. Sie würden damit den Gewerkschaftsorganen und Kapitalisten den größten Gefallen erwirken. Allerdings ist es eine mühselige Arbeit, die rüchändigen Gewerkschaftler zu tüchtigen Kämpfern zu erziehen, aber der Erfolg ist sicherer als die Anwendung der Phrasen, wie sie so oft und auch bei dieser Gelegenheit beliebt wird.

Der Gedanke, die Betriebsräte in einer besonderen Organisation zusammenzufassen, geht hauptsächlich von einigen Heißhörnern in Berlin aus, in der Provinz hat derselbe gar keinen Boden und selbst in Berlin findet er nur teilweise Anhang.

Die Mächte des Kapitalismus suchen mit allen Mitteln ihre Herrschaft zu erhalten und zu befestigen, da gilt es, daß die Proletarier in selbstgeschaffenen Organisationen und größter Einmütigkeit ihre Erlösung aus den kapitalistischen Fesseln erkämpfen. Aus dem Zusammenbruch der Gegenwart führt aber nur klare Erkenntnis und selbstwaches Ringen. Mit diesem Geist unsere Kollegen zu durchdringen, ist die heiligste Aufgabe unserer Organisation.

Beitrag

Am Sonntag, den 18. Juli, hielt der zweite Bezirk eine außerordentliche Konferenz in Stuttgart ab. Bezirke waren 26 Zahlstellen, mit 49 Delegierten. Die Tagesordnung lautete folgendermaßen: 1. Die gegenwärtige Lage in unserem Bezirk (Referent Kollege Simon-Münzberg). 2. Wahl eines Bezirksleiters. 3. Wahl des Beiratsmitgliedes. 4. Verschiedenes.

Kollege Simon-Münzberg in seiner Rede sprach die Ein- und Ausfuhr seit dem Jahre 1912 und wies an Hand von amtlichen statistischen Aufzeichnungen nach, daß wenn die Lagenänderung in Abrechnung gebracht würden, 72 Proz. aus inländischem Getreide gedeckt werden könnten, so daß nur noch 28 Proz. vom Ausland eingeführt werden müßten. Aus den Ausführungen ging im einzelnen wie im besonderen hervor, daß in der Schuhindustrie die Voraussetzungen gegeben sind, von dem kapitalistischen Wirtschaftssystem in die Bedarfswirtschaft überzugehen. Reichen Beifall erntete Kollege Simon mit seinen vorzweifelhaften einheitspolitischen Ausführungen.

Zu der Wahl des Bezirksleiters lagen fünf Bewerbungsscheine vor. Kollege Wittwich-Stuttgart-Gannstatt wurde mit 32 von 46 abgegebenen gültigen Stimmen gewählt.

Bei der Wahl zum Beirat wurden gewählt die Kollegen Steiner-Gannstatt, Lange-Tullingen, als Ersatzmitglied Bräuer-Karlsruhe, Hermann-Rotweissheim.

Auf Antrag wurde im Punkt Verschiedenes beschlossen, daß die Beirats- und Schlichtungskommissionen Mitglieder bei jeder Konferenz zugegen sein müssen.

Ein weiterer Antrag lautet: „In Anbetracht der großen Zahl der weiblichen Mitglieder der Schuhindustrie sowie des verschärften Klassenkampfes zwischen Arbeit und Kapital ist es dringend notwendig geworden, mehr Aufklärungsarbeit unter den Frauen zu schaffen. Zwecks Zusammenfassung dieses wolle die Konferenz beschließen, eine Frauenkonferenz einzuberufen, um dort den Kolleginnen die Gelegenheit zu bieten, sich gegenseitig auszusprechen über die politische sowie wirtschaftliche Lage und Kampf, besonders den Frauen nachzugehen, daß auch die Frauen dringend notwendig gebraucht werden zur Bekämpfung des kapitalistischen Systems und zum Aufbau der neuen Wirtschaftsordnung.“ Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Zum Schluß gab Kollege Rex noch einen Rückblick über die nahezu zwanzigjährige Tätigkeit als Gewerkschafter.

Allerlei Schuhe.

Nichts hat im Leben sich wohl ausgiebiger verändert als die Fußbekleidung der Menschen im Laufe der Jahrhunderte. Von der einfachsten Sandale, von dem aus Pflanz und Fellen genähten Stiefel und Schuh bis zum Stiefelschuh der gesellschaftlichen und eleganten Französin, welche Wandlung! Und doch war alles und ist alles noch heutzutage nichts als eine Hülle, Fuß und Fußgelenk zu schützen und sie widerstandsfähig zu machen gegen den Anstoß der Witterung, gegen unvorhergesehene Verletzungen. Jedes Land, man möchte sagen jeder Erdteil hatte und hat noch heute seine eigene Mode. Man benannte nach den von ihnen getragenen Schuhen sogar Königreiche. Zum Beispiel der spanische König Sancho I. soll den Namen Alcaraz davon erhalten haben, daß er dergleichen Schuhe angehabt, als er die Regierung angetreten. Alcaraz waren eine Art von spanischen Schuhen, die dort lange Zeit getragen wurden. Sie wurden aus Ziegen- und Ochsenhäuten gemacht und dienten dazu, daß man rauhe und gebläute Orte bequem ersteigen konnte. Die Hirtin und die Landbevölkerung trägt noch bis zu dem heutigen Tage eine Art dieser Königschuh. Alcaraz war der erste aragonische König und genöß bei seinen Untertanen große Verehrung, besonders bei den Bergbauern und Hirten.

Wiel getragen und in den Bildenbüchern oft erwähnt waren die „Tüffel“ oder Pantoffeln, die 1589 zuerst auf Märkten und Messen erschienen. Zuerst galten die Pantoffelmacher mit ihren Tüffeln als unzüchtig, weil sie auf den Märkten sich unbecommt kreuz machten, aber später erhielten sie dazu Erlaubnis. Sie mußten auch ihre Bekleidung gleich bei dem Empfang der Rohmaterialien erlegen, was aber nur solange währte, bis die Tüffelmacherzeit eine Genossenschaft zum gemeinschaftlichen Ankauf bildete. Die „Tüffel“ bestanden aus Leder, die der Frauen meistenteils aus Sammet oder Tuch; letztere waren besonders leicht gearbeitet. Jede leberne Pantoffeln fanden eine Zeit lang in Mode. Die Sohlen waren von Holz oder Leder. Das erste Material wurde mit Nägeln oder Spongen aus Messing beschlagen. Bei der Arbeit trug im 15. und 16. Jahrhundert oft Pantoffeln, auch in den Straßen, nur in den Kirchen waren diese verpönt und nicht erlaubt, weil ihr durchdringendes Getöse gewiß in der friedvollen Stille des Gotteshauses störend gewirkt haben würde. Wegen der vielen Irrungen, Mißverständnisse und Streitigkeiten zwischen den Tüffelmachern und den Schuhmachern vereinigten sich beide Gewerke 1685 in eine Junta mit Genehmigung des Rates.

Das Jahr 1600 brachte uns die große Mode der Schabellschuhe durch Graf Ballo von Anjou, der dadurch seine abgeformten Füße zu verbeden suchte. Die Polen übernahmen schnell diese neue Mode unter dem Namen „Pommes“. Letztere wurde allgemein Ende des

17. Jahrhunderts wieder auf. Die Schuhe trugen vor dem Namen „Pommes“ und wurden auch viel von Frauen getragen. Man arbeitete sie in Sammet, Seide, Tuch und vor allem in förmlichen Leder für die Korsetts. Die Spitzen erreichten die Länge von zwei Fuß und wurde die Spitze um 1800 mit einer Kante an dem Bein befestigt. Die Ketten bestanden je nach dem Stand der Träger aus Eisen, Stahl, Silber und bei den reichen Patriziern- und Handwerkerfrauen aus purem Gold. In Deutschland wurden diese Schuhe vorn mit einer kleinen Spitze versehen, die bei jedem Schritt läute und den Träger meldete.

Im 15. Jahrhundert traten an die Stelle der Gloden die „Entenschnäbel“ und die stumpfen Bärenklauen- und Ochsenmäuler-Schuhe. Zu jenen Schnabellshuhen trug man im 16. Jahrhundert besondere Unterschuhe aus Leder, sogenannte „Trippen“, ebenfalls ein Unterschuh, aber aus lehmigem Holz, genau nach der Form zur Unterstützung der Schnäbel. Befestigt wurden sie mit Spannriemen.

Auch eine „wässige Mode, den „Creptia“, übernahm Italien und Frankreich. Deutschland nahm nur in einzelnen südbahischen Gegenden diesen Schuh auf. Creptia war bei den Römern und Griechen eine Art von Schuhen, die kein Oberleder hatten, sondern nur über dem Fuß mit Bändern zusammengebunden wurden. Diese Art von Schuhen trug fast überall nur das weibliche Geschlecht oder Jünglinge im jüngsten Alter. Sie wurden damals nur im Hause getragen, ähnlich unserem jetzigen Hauschuh. Um sie dauerhafter zu machen, wurde der Schuh oft mit Wessing beschlagen, auch wohl, um ihn beim

Zur Beachtung!

Viele Kollegen verlangen immer noch von uns Lieferung von Briefstaschen, Jahrbücher usw. bis doch nur beim Vorstand in Nürnberg zu bestellen sind. Bei etwas mehr Aufmerksamkeit wird Zeit, Geld — und Ärger gespart.

Expedition d. Schuhmacher Fachblattes.

Tragen auch hörbar zu machen. Die Bänder waren ziemlich breit und wurden gewöhnlich in der Farbe des Kleides der Trägerin getragen.

Croce- oder Croce-Schuhe brachte ein Geistesiger gleichen Namens, ein Kardinal, in Aufnahme, besonders in Rom. Es waren stiefe Lederchuhe ohne Absatz, die auf dem Spann ein ausgeschlagenes Kreuz hatten, durch welches der Strumpf und bei den Mönchen oft der nackte Fuß hindurchschaute. Sie waren in heißen Tagen sehr beliebt und wurden viel, wohl ihres Namens wegen, von der Geistlichkeit und den Mönchen getragen. Frauen bedienten sich dieses Schuhwerks niemals. Sie hielten sich viele Jahre hindurch und wurden erst durch die Sandalen verdrängt. Sie bestanden oft aus ungefarbtem Leder und wurden sehr billig hergestellt, da man dazu Abfälle verarbeitet ließ, waren aber deshalb auch nicht so dauerhaft als andere, ebenfalls einfache Schuhe.

Besondere Schuhe trugen zuerst die Bergbauern, besonders viel die Schweizer. Man stiftete die Sohlen der sonst so plumpen Bergschuhe mit Nägeln, z. B. den Namen des Trägers, allerlei Symbolen, wie flammende Herzen, ja sogar ganze Sprüche und Wänsche trieb man mit seinen Nägeln aus Messing in die bersten Sohlen. Wie lange sich diese Mode erhalten, konnte ich leider nicht ergründen, den Anfang nahm sie um die Zeit 1810—1820.

Schuhe aus weichen und dicken Fellen zeigen uns schon nordische Bilder vom 16. Jahrhundert. Der Schuh nähert sich da schon mehr dem Stiefel, wird vorn mit Lederriemen geschlossen und ist bei den Polarländern mit farbigem Leder und Nägeln geschmückt. Die kleinen farbigen Nägeln ergeben da die Kröpfe, sie wurden durchlöcher und mit dünnen Lederriemen an den Schuh befestigt.

Im 15. Jahrhundert tauchte in Ungarn der Magyar- oder Magyar-Schuh auf, meist in dunkelrotem Saffian gehalten, den sogar eine Zeitlang das Militär bei Galaveranstaltungen trug. Den Magyarenschuh trug Jung und Alt. Oft war er noch mit Fell verbrämt, oft gestickt in Gold, je nachdem der Träger den Preis zahlte. Der Zigeuner tanzte damit auf der Pfla, der Großgrundbesitzer ließ sich darin begraben. Sie waren immer von tierischer Form, mit hohem Haden gearbeitet und sollen ziemlich hoch im Preis gehandelt haben. Es gab in Ungarn damals Schuster, die nur diesen Schuh anfertigten und sollen jene mit zu den Reichsten in der Kunst gehört haben.

Wie der Magyarenschuh in Ungarn, so erfuhr sich in Deutschland vornehmlich in der Biedermeierzeit der Kreuzbänder-Schuh der größten Beliebtheit, des ein Schuh sich erstehen konnte. Ihn trugen allerdings aber nur Frauen und Kinder weiblichen Geschlechts. Er wurde in jeder Farbe getragen, doch meistens in Schwarz mit Kreuzbändern von Sammet, Seiden- oder Sammetband. Er gab dem Fuß wirliche Anmut und Flexibilität, zeigte keinen Modewandel noch unnütigen Zierrat, er wurde nicht befleckt, noch befotelt. Die Frauen und Kinder kau-

fen ihn für jede Laune. Der Preis war nach dem Material nicht hoch und schwankte zwischen 3,50—8,00 Mk., aber wie es damals hieß: zwei Talere. Trag man sie als Brautschuhe, schmückte ein vom Schuhmacher eingeklebtes Herzlein die zierlichen Schuhsohlen der Trägerin. Vielleicht bringt die momentane Lederknappheit uns die Mode zurück, die zu der kurzen Kleidmode gewiß sehr anmutig sich ausnehmen würde. Vielleicht machen die größeren Schuhfabriken mal den Versuch? Es kommt ja alles wieder — warum nicht der Schuh unserer Großkistern. Das Regiment der Stiefelschuhe ist ja sowieso schon im Abnehmen. Suchen wir nun mal die neue Mode nicht wieder im Auslande, sondern bei uns im deutschen Lande selbst.

A. Naigold.

Zahlstellenbesuch in Schlefien.

Kolleginnen und Kollegen, betrefte des Besuchs der Zahlstellen in Schlefien muß ich nun einige Zeilen schreiben. Wir in Oels i. Schl. sind vom letzten Besuch am 10. Juli 1920 von unserem Bezirksleiter Kollegen Weise garnicht zurückgekommen, wenn es den Kolleginnen und Kollegen der anderen Zahlstellen ebenso geht, kann ich es ihnen nachfühlen. Nun zur Sache. Nachmittags um 3 Uhr am obengenannten Tage wurde bei uns die Mitgliederversammlung eröffnet. Zu dieser war auch Kollege Weise erschienen, welcher das Referat übernahm und nachdem er einundeinhalb Stunde gesprochen hatte, Oels sofort wieder verließ, ohne mit uns in Distillation einzugehen, die doch gerade jetzt in dieser wirtschaftlich so schweren Zeit in der Schuhindustrie so nötig gewesen wäre. Und am Ende wußten wir genau so viel als am Anfang. Also mit kurzen Worten: bei unseren Kollegen hat sich Kollege Weise diesmal keine Vorbeeren geholt. Nun Kollegen frage ich euch, was hat die Hilfskraft für einen Zweck, die in Dresden für uns in Schlefien angestellt wurde, gar keinen. Denn wenn Weise auf der Reise nach den Zahlstellen ist, und es kommt irgend etwas vor, z. B. wie er mir angab, er müßte sofort zurück und nach Frankfurt, a. M. reisen, ist da die Reise nach Schlefien nicht nutzlos. Wenn man sich nicht mit dem Bezirksleiter ausprechen kann, wenn er einmal im Jahre zu sehen ist. Konnte man nicht Sachjen und Schlefien trennen, damit man öfter mit seinem Bezirksleiter sprechen kann oder ist man etwa in Nürnberg der Meinung, Schlefien warte keinen Bezirk unterhalten. Man braucht nur die Errechnungen zu besorgen und zu prüfen, wieviel Mitglieder einzelne Bezirke aufweisen. Der fünfte Bezirk hat nur ein Viertel soviel Mitglieder als unserer, der sechste Bezirk. Der fünfte Bezirk hat 36 Zahlstellen und der sechste 69 Zahlstellen. Könnte man da nicht zwei Bezirke aus diesen 69 Zahlstellen machen, damit das Bereiten nicht so schwierig wäre, oder will man die Schlefier immer hinten an setzen? Man wird es sich auf die Dauer in Schlefien aber nicht bieten lassen, das kann ich verhindern. Die Kollegen von Schlefien wünschen eine andere Behandlung von Seiten der Vorstände wie von der Bezirksleitung. Dem Kollegen Weise ist ohnehin bei seinem Wirtensaufenthalt von den heiligen Kollegen ein Wirtensnotum ausgestellt worden. Wir wünschen für das nächste mal einen längeren Besuch des Bezirksleiters. Diese Zeilen gebe ich den Kolleginnen und Kollegen von Schlefien zur Beurteilung, ob sie nicht derselben Meinung sind.

Heinemuth, 1. Bez. der Zahlstelle Oels i. Schl.

Gewerkschaftliches.

Zwanzigtausend Mitglieder im Zentralverband der Angestellten. Wohl einzig dastehend im Kreise der Angestelltenorganisationen ist die hohe Mitgliederzahl des „Zentralverbandes der Angestellten“. Als im Jahre 1897 der „Zentralverband der Handlungsgehilfen“ gegründet wurde, bestand seine Mitgliederzahl am Ende des ersten Lebensjahres aus ganzen 255 männlichen und weiblichen kaufmännischen Angestellten. Das Jahr 1901 wies bereits 1388 Mitglieder auf, die sich im Laufe der nächsten zehn Jahre auf 12.380 erhöhten. Damals prangte der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband mit etwa 120.000 und der 68 er Vereine für Handlungsformisten sowie der Verband deutscher Handlungsgehilfen nach außen hin mit je 100.000 Mitglieder! Im Vollgefühl ihrer Ueberlegenheit an Mitgliedern nannten sie den Zentralverband „den kleinen Verband mit dem großen Namen“. Trotz der ihnen gegenüber geringen Mitgliederzahl hatte sich der Zentralverband doch eine erheblich größere Anhängerschaft erworben, wie manche Kaufmannsgerichtswohlfelste. Vor allen Dingen begann der Zentralverband nachzuwachsen, indem er praktisch in den Kampf um höhere Gehälter und bessere Arbeitsbedingungen eintrat, daß die Masse des Streiks aus bei den Angestellten mit Erfolg gehandhabt werden konnte. Den aufsteigend so sichsicheren Harmonieverein lang langsam die Erkenntnis auf, daß sie sich in der Einschätzung dieser Bewegung gewaltig geirrt hatten. Im Jahre 1911 wies der Zentralverband 15.592, 1914 bereits schon 25.884 Mitglieder auf. Aber auch während der Kriegsjahre konnte er seine Mitgliederzahl nicht nur behaupten, sondern sogar steigern. Das Neuwachstum der Angestellten für den gewerkschaftlichen, besonders für den freiwilligen, gewerkschaftlichen Gedanken des Zusammenstehens, wurde durch die Veränderung der deutschen Wirtschaftslage und durch den Krieg gefördert. Noch im dritten Quartal des Jahres 1918 betrug die Mitgliederzahl

Die Zahl der Beschäftigten im vierten Quartal auf 68 228 liegt. Ein Jahr später, im dritten Quartal 1919, betrug die Zahl schon 217 423, die durch die Verschmelzung Ende 1919 mit dem Verband der Bureauangestellten und dem Verband der deutschen Versicherungsbeamten zum Zentralverband der Angestellten auf 386 051 Mitglieder gesteigert wurde. Am 4. Juni 1920 nun hatte der Zentralverband die Zahl 400 000 erreicht! Dieses gewaltige Anwachsen der Mitgliederzahl ist ein Zeichen des Erwachens der Angestellten aus ihrem bisherigen Dornröschenschlaf. Es ist ein Zeichen dafür, daß die Angestellten den Unterschied zwischen der freien Gewerkschaft und den Harmonieverbänden erkannt haben. Im Jahre 1910 hatte der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband bereits schon 120 000, der 68er Verein und der Verband deutscher Handlungsgehilfen ebenfalls schon je 100 000 Mitglieder. Heute ist die Mitgliederzahl des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes um mehr als die Hälfte hinter dem Wachstum des Zentralverbandes zurückgeblieben, während der Verband deutscher Handlungsgehilfen nach einem vertraulichen Rundschreiben des Gewerkschaftsbundes der Angestellten, dem er angeschlossen ist, nur 75 000 Mitglieder zählt. Das gleiche Verhältnis zeigt sich auch beim Kaufmännischen Verein von 1858; er hat nach dem gleichen vertraulichen Rundschreiben ebenfalls nur 75 000 Mitglieder. Der Zentralverband gibt anlässlich seiner Mitgliederzahl von 400 000 eine Gedenschrift heraus, die seinen Mitgliedern sowohl wie allen Interessenten kostenlos zugibt. Dieser Broschüre sind die angegebenen Zahlen entnommen und sie hat gerade als Material für die gewerkschaftliche Entwicklung der Angestelltenbewegung einen besonderen Wert. Die früheren „Großen“ sind von dem anfänglich so „kleinen“ Verbande mit dem großen Namen weit überflügelt worden und das darf wohl als ein gewaltiger Sieg des freigewerkschaftlichen Gedankens über die Harmoniebestrebungen angesehen werden. Es ist gewiß, daß in absehbarer Zeit der Tag kommen wird, an dem die kaufmännischen Angestellten sich dem freigewerkschaftlichen Gedanken schloß schließen haben und daß die von diesen Seiten angestrebte Einheitsfront der Angestellten gegen den Kapitalismus durch den Zusammenschluß aller im Zentralverband der Angestellten erreicht ist.

Aus unserem Beruf.

Bildung von Ueberwachungs-Ausschüssen zur Bekämpfung der nebenberuflichen Tätigkeit im Handwerk. In fast allen Städten Sachsens haben sich jezt Ueberwachungs-Ausschüsse zur Bekämpfung der nebenberuflichen Tätigkeit gebildet. Diese Ausschüsse befolgen folgende Satzung, die auch Bestimmungen über die Meldung an die Steuerstellen zur steuerlichen Erfassung des wilden Gewerbebetriebes nach den Erlassen des Reichsministers der Finanzen vom 31. März 1920 enthält. § 1. In ... hat sich nach Verhandlungen zwischen dem Gewerkschaftsrat, dem Innungsausschuß (bzw. Ortsausschuß des Handwerks) und nach Verständigung der industriellen Verbände ein gewerblicher Ueberwachungs-Ausschuß mit dem Sitz in ... gebildet. § 2. Dieser Ausschuß hat den Zweck, unter gewerbetätiger Mitwirkung die strikte Einhaltung des Achtstundentages in den gewerblichen Betrieben zu überwachen und zu verhindern, daß Vollbeschäftigte zum Nachteil derjenigen, die ohne Erwerbstätigkeit sind, sowie der Unternehmer, außerhalb der achtstündigen Arbeitszeit einer Nebenbeschäftigung nachgehen. § 3. Das soll erreicht werden: 1. Durch ständige Ueberwachung aller Betriebe und sonstigen Arbeitsstätten. 2. Durch Feststellungen, die dem Zwecke widersprechen, die Handlung im Wege des gegenseitigen Austausches. 3. Durch Ermahnungen und Befragungen derjenigen, die durch ihre Handlungsweise der Durchführung des Zweckes widersprechen. 4. Dadurch, daß beim Abschluß von Tarifverträgen für die Durchführung des Zweckes entsprechende Bestimmungen in diese, besonders auch über eventuelle Befragungen bei Nichtbefolgung solcher Tarifverträge, Vereinbarungen erzielt werden. 5. Durch Beteiligung aller Nebenarbeit der vollbeschäftigten Gehilfen und Arbeiter. 6. Meldung des wilden Gewerbebetriebes an die zuständigen Steuerstellen. § 4. Die Zusammenlegung dieses Ausschusses ist partiell. Er wird gebildet aus fünf Arbeitnehmern und fünf Arbeitgeberern. Wenn Uebertretungen, die gegen die Durchführung des Zweckes gerichtet sind, bekannt werden, so sind sie dem Obmann des Ausschusses mitzuteilen, der hierauf mit dem Ausschuß alles weitere veranlaßt. § 5. Alle Beteiligten sind verpflichtet, die Durchführung des verfolgten Zweckes zu fördern und hierbei dem Ausschuß

in jeder Hinsicht zu unterstützen. § 6. Die Mitglieder der Sitzungen und notwendigen Arbeiten für hierdurch veranlagte Arbeitszeit aus. werden, soweit sie von den Ausschußmitgliedern beansprucht werden, die dem Kreise der Arbeitgeber angehören, von der Gruppe Arbeitgeber oder, soweit sie Arbeitnehmer sind, vom Gewerkschaftsrat getragen. § 7. Die Mitglieder erhalten einen monatlich beglaubigten Ausweis, den sie im gegebenen Falle auf Verlangen vorzeigen haben.

Mittragung der Kurzarbeiterunterstützung. Nach einer Verordnung des sächsischen Wirtschaftsministeriums ist die Frage angeregt worden, ob und unter welchen Umständen es möglich ist, die Arbeitgeber zur anteiligen Mittragung der besonderen Kurzarbeiterunterstützungen nach § 9 Abs. 2 der Reichsverordnung über die Erwerbslosenfürsorge vom 26. Januar 1920 heranzuziehen. Die Gewerbetamler Dresden sprachen sich entschieden gegen eine solche weitere Belastung der Arbeitgeber im Handwerk aus. Bei den hohen Betriebsunkosten auf der einen und dem Rückgang der Arbeits- und Lieferungsanträge auf der anderen Seite sei mancher Handwerksmeister schon aufs ängstlichste belastet. In zahlreichen Betrieben müßten bereits auf Grund geheimer Vorkehrung mehr Leute beschäftigt werden, als zur Ausführung der vorliegenden Arbeiten erforderlich seien. Neben dieser verlustreichen Beschäftigung überzähliger Arbeitskräfte könnten den Arbeitgebern nicht noch weitere geldliche Opfer für die Erwerbslosenfürsorge zugemutet werden. Neue Lasten würden zu weiteren Betriebsbeschränkungen, zur Entlassung von Arbeitskräften und somit zu abermaliger Belastung der Erwerbslosenfürsorge führen.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes

Mitmachen unsere Mitglieder darauf aufmerksam: daß für die Woche vom 2. August bis 8. August der 82. Wochenbeitrag fällt! u.

An die Ortsverwaltungen und Mitglieder. In der Sitzung des Zentraltarifamtes vom 16. Juli wurden folgende Ortsklassen-Veränderungen beschlossen:

Ort	Eingereist in Ortsklasse
1. Elwangen	4
2. Erlangen	4
3. Sodenburg	3
4. Horb a. N.	4
5. Nieder-Walluf	3
6. Raboltsell	4
7. Rottenburg a. N.	4
8. Müllingen-Wilhelmshaven	2
9. St. Ilgen	4
10. Wauerburg	4

Ort	Beantragte Verlegung in Ortsklasse	Beschluß in Ortsklasse	Beschluß in Ortsklasse abgelehnt
1. Bamberg	3	3	
2. Dabringhausen	3	3	
3. Fürth	1	1	
4. Fürth i. W.	1	1	
5. Herzogenaurach	3	3	
6. Hof	4	4	
7. Ludwigsburg	4	4	
8. Lunau	4	4	
9. M.-Gladbach	2	2	
10. Noyeh	2	2	
11. Rodelheim	4	4	
12. Schaag	3	3	
13. Wiesloch	3	3	

Die Anträge der übrigen Orts wurden zur gütlichen Aueßerung an die betreffenden Bezirksarbitrationskommissionen verwiesen und sind einstweilen noch unerledigt geblieben. Auf Grund des § 6 Abs. 1 des Statuts wurde folgenden Zahlstellen die Erhöhung, bzw. Einführung von Extrabeiträgen ab 1. Juli genehmigt: Alzen 30 Pfg. pro Mitglied und Woche, Bremen 15 Pfg. pro Mitglied und Woche, Burglambach vom 1. August ab in der 1. Klasse 25 Pfg. in der 2. und 1. Klasse 30 Pfg. Göttingen 20 Pfg. pro Mitglied und Woche, Meisen 20 Pfg. pro Mitglied und Woche, München vom 1. August ab in der 1. Klasse 25 Pfg. in der 2. und 1. Klasse 30 Pfg. Müllingen für die Monate Juli, August und September 20 Pfg. pro Monat und Mitglied. Die Mitglieder genannter Zahlstellen machen wir darauf aufmerksam, daß die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge die Folgen des § 9 Abs. 1 nach sich zieht. Rürnberg, den 31. Juli 1920. Der Vorstand.

Bekanntmachungen der Ortsverwaltungen

Halle a. S. Otto Diebering, 1. Bev., Wielandstr. 31; Franz Dörig, 2. Bev., Forststr. 5. Unterzeichnung der zweiten Bevollmächtigte in seiner Wohnung abends von 6-7 1/2 Uhr aus. Sämtliche Zuschriften sind an den 1. Bevollmächtigten zu richten. Versammlungsort: Winkdorf's Gesellschaftshaus, Berlin, 11. Albers 4. B. Richard Gell, 1. Bev., Berlinerstr. 9; Emil Maack, 2. Bev., Forststr. 1; Otto Pappe, 3. Bev., Schloßstr. 12. — Unterzeichnung der zweiten Bevollmächtigte in seiner Wohnung abends von 6-7 Uhr aus. — Vereinslokal: Gellhaus „Zur Linde“, Lindenstraße 11. — Sämtliche Zuschriften sind an den 1. Bevollmächtigten zu richten.

Literarisches.

In der Neuen Hofbuchhandlung, Detmold, ist erschienen: Prof. Dr. E. Hayes: Grundriß der Berufsstände und Berufshilfen (Band 1 der Bücherreihe der Hoff'schen Akademie für Berufswissenschaften in Detmold).

In der Verlagsgenossenschaft „Freiheit“, Abteilung Buchhandel, Berlin NW 6, Schiffbauerdamm 19, sind folgende Schriften erschienen: Schneider, Klassenjustiz, 1,80 M.; Kerkow-Löwenstein, Elternbeirat, 2,25 M.; Glöckinger, Kasse-System, 4,00 M.

Versammlungs-Kalender.

Mitglieder-Versammlungen.
 Bernau (Mark), Freitag, den 12. Aug., abends 8 Uhr im Lokal „Gewerkschaftshaus“.
 Duisburg, Montag, den 9. Aug., Versammlung.
 Eggenstein, Sonnabend, den 7. Aug., nachmittags 2 Uhr im Gasthaus „Röser“.
 Forst (Lausitz), Montag, den 9. Aug., abends 7 Uhr im Vereinslokal, Röhrenstr. 24.
 Halle, Montag, den 9. Aug., abends 8 Uhr im „Gewerkschaftshaus“.
 Halberstadt, Montag, den 9. August, abends 8 Uhr im „Gewerkschaftshaus“, Gerberstraße 15.
 Hannover, Montag, den 16. Aug., abends 7 Uhr im Restaurations-Saale des „Gewerkschaftshauses“, (Eingang durch Restaurant).
 Karlsruhe, Montag, den 9. Aug., abends 8 Uhr im Restaurant „Zum Schilbürger“, Baumeisterstraße 18/18.
 Lugau (Ergeb.), Sonnabend, den 7. Aug. 1920, abends 7 Uhr in „Schwabe's Restaurant“.
 Lübeck, Dienstag, den 17. Aug., abends 7 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“, Sophienstraße 60-62, Zimmer Nr. 4.
 Marburg, Mittwoch, den 11. August, nachm. 1/2 Uhr in „Dörrs Bierhaus“, Reitzgasse.
 Mittweida Sa., Montag, den 9. August, abends 7 Uhr im „Festgarten“.
 Regensburg, Sonnabend, den 14. August, abends punkt 8 Uhr im „Deutschen Haus“.
 Remlingen, Freitag, den 6. Aug., sofort nach Geschäfts-schluß „Gewerkschaftshaus“ Versammlung der Fabrik- und Schöbarbeiter.
 Saarbrücken (Schöbarbeiter), Montag, den 9. August.
 Stolberg, Sonnabend, den 7. August, abends 8 Uhr im „Schützenhaus“.
 Tübingen, Montag, den 20. August, nachmittags 5 Uhr

Inhalts-Verzeichnis.

Allgemeine Rechtsverbindlichkeit des Landbestattungsvertrages für das Schuhmachergewerbe in Baden. — Der Zusammenbruch der Schuhindustrie. — Im Zeichen der Arie. — Die Zahlstellen unseres Verbandes. — Streit um die Organisationsform der Betriebsräte. — Bezirk II. — Arbeiter-Schule. — Zur Beachtung! — Zahlstellenbesuch in Schlesien. — Gewerkschaftliches. — Aus unserem Beruf. — Verbandsnachrichten. — Literarisches. — Versammlungskalender.

Wegen allzu großem Stoffandrang müssen verschiedene eingegangene Artikel zurückbleiben. Wir bitten dies zu berücksichtigen. Die Redaktion.

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Bod, Gotha. Druck u. Verlag von Wilh. Bod u. Co., Gotha.

Willst Du, junger Fachkollege
 Deine Schnittmuster selber schneiden lernen,
 so studiere vorher die kleine Schrift

Perfektum!

Sie gibt Dir die richtige Anleitung wie Du dabei verfahren mußt. Preis 2 M.

Verlag „Schuhmacherei“, Gotha
 Uellöber Straße.

Nachruf!

Am ... verloren wir durch den Tod beim Baden in der ... unserem liebsten Kollegen und Schriftführer

Richard Sorlée.

Wir verlieren in ihm nicht nur einen guten Kollegen, sondern auch einen tüchtigen Gewerkschafter und Parteigenossen. In unserer Bewegung wird sein Name fortleben und unvergessen bleiben.

Leidlich sei ihm die Erde!

Die Ortsverwaltung Burg b. Magdeburg.

Unliebham verpöht!
 In fernem werten Kollegen

Martin Pehold

und seiner lieben Friedel zu sein vollkommene Vermählung ein

dreifach donnerndes Hoch!

Einige Kollegen der Zahlstelle Regensburg, Wylan, Reichenbach.